

Bernsteintränen

Von Cúthalion

1. Nachmittag

September 1422

Sie hatte das Kommen dieses Tages seit Monaten gefürchtet. Sie fürchtete sich nicht vor dem Schmerz; er war der Preis, den sie zu zahlen bereit gewesen war, als sie ihn gehen ließ. Sie war an das Gefühl der plötzlichen Erinnerung gewöhnt, scharf wie ein eisiger Stich unter ihrer Haut. *Es war ein Februarabend wie dieser, als ich nach Beutelsend ging, wütend genug, um alle übrig gebliebene Vorsicht zu vergessen... es war eine Aprilnacht wie diese, als er mich im Regen geliebt hat... ein Mittsommer, warm und duftend wie der Mittsommer in diesem Jahr, als er meine Hand nahm, um mich auf den Tanzboden hinauf zu ziehen...*

Nur dass all diese kleinen, stechenden Erinnerungen nichts sein würden verglichen mit dem Schmerz, den dieser besondere Tag brachte; den ersten von Frodo Beutlins Geburtstagen, den sie ohne Hoffnung darauf verbringen musste, dass er in der Nähe war. Es hatte bereits zwei einsame Jahre gegeben, während dieser schicksalhaften Fahrt und kurz danach, aber dieses Mal wusste sie ganz sicher, dass er nicht zu ihnen zurückkehren würde. *Zu ihr.*

Vorgestern war Sam gekommen. Er hatte in ihrem Studierzimmer gestanden, er hatte ihren Blick gesucht und war ihm dann ausgewichen, als sie versuchte, hinter seine vertraute Maske ruhiger Freundlichkeit zu schauen.

„Bitte komm doch zu uns“, sagte er. „Du solltest nicht hier alleine sein mit... mit deinen Gedanken. Mit deinen Erinnerungen.“

„Mein lieber Sam.“ Lily legte beide Hände flach auf Amaranths Buch. Sie spürte das Pergament unter ihren Handflächen und roch die Tinte der Kräuterzeichnungen. Beides wirkte seltsam beruhigend auf ihre Seele. „Ich glaube nicht, dass das eine gute Idee wäre. Du solltest dir mit Rosie einen schönen Tag machen... wie wär's mit einem Picknick? Bringt Elly hierher oder zu Lily Kattun und habt Spaß miteinander. Ich bin daran gewöhnt, allein zu sein, Ich sollte es ganz sicher bis jetzt gelernt haben... und wenn nicht, dann ist es Zeit, dass ich damit anfang.“

Das Echo dessen, was sie gerade gesagt hatte, ließ sie blinzeln und es weckte die Erinnerung an ihre eigenen Worte, die von einem nebligen, frühen Septembermorgen vor fast einem Jahr in ihr widerhallten. *Eines Tages... was heißt das? Ein Jahr? Zwei Jahre? Zwanzig?*

„Ich habe eine Entscheidung getroffen, Sam“, sagte sie endlich. „Es war eine schwere Entscheidung, die härteste in meinem ganzen Leben, und jetzt muss ich die Folgen ertragen, so gut ich kann. Ich schätze es, dass du mir helfen möchtest, aber ich muss versuchen, allein damit zurecht zu kommen.“ Ihre Augen begegneten sich; Kummer wurde von Kummer gespiegelt, und da war noch etwas anderes in seinem Blick, das sie nicht völlig verstand.

Er holte tief Luft.

„Du vergisst“, erwiderte er mit einer Stimme, die ein wenig heiser war, „du wusstest, was kommt – ihr alle *beide* – aber ich hab keine Wahl gehabt, keine Möglichkeit, meine Meinung zu sagen. Er hat sich's in den Kopf gesetzt, uns zu verlassen, und du hast nicht mal versucht, ihn dran zu hindern... ohne mich jemals zu fragen, wie es mir dabei geht.“

Er senkte den Kopf, dann drehte er sich um und verließ das Zimmer. Sie blieb zurück, einen Augenblick lang atemlos und von schmerzhafter Verblüffung erfüllt.

Er ist immer noch wütend, dachte sie, und in gewisser Weise hat er Recht. Er ist nie gefragt worden... er konnte ihn nie bitten zu bleiben.

Sie starrte blind auf ihre Hände hinunter.

Armer Sam. Ich konnte ihn genauso wenig bitten zu bleiben. Ich frage mich, ob er jemals imstande sein wird, mir das zu verzeihen.

Der gefürchtete Tag dämmerte mit einem durchscheinenden, wolkenlosen Himmel, und Lily begegnete ihm mit offenen Augen; sie saß hellwach an ihrem Schlafzimmerfenster. Es war kalt, und sie trug das Kastanienschultertuch über ihrem Nachthemd. Ihre Fingerspitzen verfolgen müßig das Muster aus gestickten Blumen und Früchten auf dem Saum.

Es versprach ein wunderschöner Herbstmorgen zu werden, und ein stiller noch dazu. In nächster Zeit waren keine Babys fällig, und die Leute spürten noch immer die Wärme eines goldenen Sommers in ihren Knochen. Sie freuten sich auf eine gute, reiche Ernte und niemand war krank. *So eine Schande*, dachte sie und unterdrückte ein kleines, ironisches Grinsen. *Ich könnte jetzt eine ausgewachsene Grippeepidemie brauchen, um mich abzulenken. Oder drei Zwillingsgeburten in den nächsten zwei Tagen.*

Sie stand auf, ging in die Küche und füllte den Kessel mit frischem Wasser aus der Pumpe. Sie entfachte ein Feuer im Herd, um es zu erhitzen. Sie schnitt Scheiben von dem Brot, das sie gestern Abend gebacken hatte und warf eine Handvoll Krümel auf das Fensterbrett, um den Spatzen zuzusehen, die herunterkamen, um das Frühstück mit ihr zu teilen.

Das Brot war schmackhaft, die Butter frisch (sie hatte sie erst gestern von Lily Kattun geholt), aber sie stellte fest, dass sie keinen Hunger hatte. Schließlich nahm sie den Becher mit Pfefferminztee und ging ins Studierzimmer.

Amaranths Buch lag offen auf dem Tisch. Lily hatte gestern Abend die Skizze einer Mädesüß-Dolde angefangen, bis die Kerzen nieder gebrannt und sie zu müde gewesen war, um sie zu ersetzen. Ihr Vorrat an Mädesüß nahm Besorgnis erregend ab. Plötzlich erinnerte sie sich an den langen Abhang hinter dem Kattunhof, gegen Wind und Wetter abgeschirmt durch zwei große Scheunen und fast das ganze Jahr über von der Sonne gewärmt. Mädesüß wuchs dort sehr gut. Sie konnte einen großen Teil dieses schicksalhaften Tages mit einem Korb in den Händen und den Füßen im Gras verbringen, anstatt in ihrem Smial herum zu sitzen und auf die schlimmsten Erinnerungen zu warten.

Sie merkte, dass aus einer schmalen Schublade unter der Schreibtischplatte, die nicht ganz geschlossen war, ein schwarzes Stoffeckchen hervorschaute. Als sie die Schublade öffnete, begriff sie, dass es der alte Samtbeutel war, der Frodos letztes Geschenk an sie enthielt. Lily zog an der weichen, alten Kordel, und Primulas Ring und ihr Halsband rutschten heraus und landeten auf der ledernen Schreibtischunterlage; ein Teich aus glitzerndem Bernstein und Gold im blassen Morgenlicht.

Er hätte sie nach Bockland zurückschicken sollen, dachte sie, ohne die kühlen, schimmernden Edelsteine zu berühren. Da gib es bestimmt genügend reizende kleine Basen, die sie tragen könnten... anstelle einer erschöpften Hebamme in Hobbingen, die nie offen zugeben würde, dass sie sie besitzt.

Sie verließ ihren Smial mit einem großen Korb, gegen die Kälte in einen alten Mantel gehüllt. Ein paar Minuten später kam Sam Gamdschie den Gartenweg des Stolzfuß-Smials hinunter, um sie noch einmal zum Abendessen einzuladen (und sich für die Dinge zu entschuldigen, die er zu ihr gesagt hatte). Er klopfte an die dunkelblaue Tür, aber niemand öffnete ihm.

Lily kam mitten am Nachmittag zurück. Ihr Korb war bis zum Rand mit frischem Mädesüß gefüllt, und das starke Aroma umgab sie wie eine Wolke aus süßem Honig.

Er saß auf der niedrigen Bank neben der Tür, beide Beine bequem ausgestreckt, den Kopf gegen die grasige Wand gelehnt. Er rauchte eine Pfeife. Als er sie sah, streckte er sich, wedelte den Rauch mit einer lässigen Geste beiseite und lächelte sie an.

„Fräulein Stolzfuß?“

„Herr?“

Er verbeugte sich leicht. Jetzt sah sie, dass er elegante, rehbraune Hosen und eine schöne Weste von der selben Farbe trug; sie war mit kleinen Eichenblättern in Gold, Kupfer und Grün dekoriert. *Feine Stickarbeit*, dachte sie automatisch, *aber ich hätte ein dunkleres Braun für den Stoff genommen*. Und dann erkannte sie ihn; er hatte ebenso elegante Kleidung getragen, als sie ihm zum allerersten Mal traf, vor mehr als sechs Jahren. *Ein junger Hobbit, der am hölzernen Geländer eines Tanzbodens lehnte und die Flöte spielte, während sein Vetter ihr Herz mit dem Rhythmus einer Trommel erfüllte*.

„Meriadoc Brandybock“, sagte er; das Licht der Nachmittagssonne tanzte in seinen graugrünen Augen. „Und ich bin hier mit einer Lieferung von der ausgezeichneten Frau Rose Gamdschie. Es ist ein Zwetschkuchen, und Schweinebraten mit eingelegtem Gemüse, wenn ich den Geruch richtig deute.“

Lilys Blick folgte dem seinen und sie sah die hölzerne Kiste, die Rosie dazu benutzte, um Essen warm zu halten. Sam hatte sie für sie gebaut; sie hatte einen dicken Boden mit Aussparungen für zwei Schüsseln mit Deckel und einer Kuchenplatte. In einem seltsam abgetrennten Winkel ihres Geistes registrierte sie, dass er nicht *„zu Euren Diensten“* hinzugefügt hatte, als er ihr seinen Namen nannte. Er war vollkommen höflich, aber da war ein fühlbarer Unterschied in seinem Benehmen zu der natürlichen Freundlichkeit und Wärme, die Frodo ihr gegenüber gezeigt hatte, selbst noch bevor ihre Beziehung sich zu etwas viel Intimerem entwickelte. Sie zwang sich, bei der plötzlichen Erinnerung nicht zusammenzuzucken und nickte ihm kurz zu.

„Würde es dir etwas ausmachen, mir die Kiste hinein zu tragen? Ich fürchte, ich komme nicht gleichzeitig mit dem Korb *und* der Kiste zurecht.“

„Natürlich, Fräulein Stolzfuß.“

Er sah zu, wie sie die Tür öffnete und folgte ihr hinein. Sie ging in die Küche und stellte den Korb auf den Tisch, dann kam sie zurück und nahm ihm die Kiste aus den Händen.

„Danke, Herr Brandybock.“

Er verbeugte sich, hatte aber offensichtlich noch etwas auf dem Herzen. Sie betrachtete ihn mit milder Überraschung.

„Herr...?“

„Oh... Frau Gamdschie hat mich gebeten, einen Topf mit einer besonderen Salbe mitzubringen, die du machst... irgendwas mit Rosmarin und Schachtelhalm, hat sie gesagt. Könntest du...“

„Nur einen Moment.“ Sie konnte nicht widerstehen und fügte hinzu: „Würdest du im Studierzimmer warten, bis ich sie geholt habe?“ Sie wurde mit dem Aufflackern von Verblüffung in seinem Blick belohnt und machte eine anmutige Geste zu der halboffenen Tür auf der anderen Seite des Korridors. Sie sah zu, wie er in dem Zimmer verschwand und wandte sich zu dem kleinen Keller, wo sie ihre Salben und Medikamente aufbewahrte.

Er stand in dem kleinen, makellos sauberen Raum. Sein neugieriger Blick glitt die hohen Regale mit den ledergebundenen Büchern entlang und blieben mit einigem Erstaunen an der eingerahmten Karte des Auenlandes hängen. Er kannte diese Karte; sie hatte in Frodos Studierzimmer gehangen, aber er hatte keine Vorstellung, wie sie hierher gekommen sein mochte. Vielleicht hatte Frodo sie ihr als eine Art Dankeschön für ihre Sorge im Rosie und das Baby gegeben.

Er hatte Lily Stolzfuß während des Frühlings 1421 in Beutelsend gesehen, wie sie frische Wäsche auf eine Leine zwischen zwei alten Eichenbäumen aufhängte, wie sie im Hintergrund still den Tisch deckte, während Frodo ihm ein Glas Wein eingoss, oder wie sie Klein Elanor herumtrug und tonlos vor sich hinsummte. Einmal hatte er gehört, wie sie lachte, und für einen Moment war er erstaunt und angetan gewesen von dem warmen, lebendigen Klang ihrer Stimme... aber er konnte sich an kaum mehr erinnern. Jetzt fühlte er sich eigenartig befremdet von diesem Zimmer, den Büchern, dem Schreibtisch aus poliertem Holz – und dann fiel sein Blick auf den großen Band auf der ledernen Schreibtischunterlage. Es war tatsächlich nicht das Buch, das seinen Blick einfing... es war der verblasste Samtbeutel, der auf der aufgeschlagenen Seite lag. Ein goldenes Halsband hing halb heraus, zarte Kettenglieder, die wunderschöne Blumen mit Blütenblättern aus Bernstein zusammenhielten. Und neben dem Halsband lag ein Ring... eine passende Bernsteinblüte in der Farbe von dunklem Honig.

Er stand stockstill und spürte, wie ihm das Blut aus dem Gesicht wich. Nicht wegen der seltsamen Tatsache, dass eine schlichte Hebamme etwas so Kostbares besaß, sondern weil er diese Juwelen *kannte*. Er hatte sie zweimal in seinem Leben gesehen... und zum ersten Mal in den Händen seiner Mutter.

„Wann gehst du nach Hobbingen, Merry?“

Es war kurz vor dem Julfest 1417 und er stand im Schlafzimmer seiner Eltern. Seine Mutter saß auf einem gepolsterten Sessel und hielt ihre Schmuckschatulle auf dem Schoß.

„Morgen, Mama. Soll ich Frodo mit ein paar von deinen Ringen bestechen, damit er den Rest von Bilbos Altem Wingert mit mir teilt?“

Esmeralda Brandybock lachte.

„Du bist unverbesserlich!“ sagte sie. „Und nein, das sollst du nicht. Ich vermute, du und Pippin, ihr werdet seinen Weinkeller sowieso plündern. Nein, Frodo hat mich gebeten, dir etwas mitzugeben. Es gehört ihm, und er möchte es von nun an in Beutelsend aufbewahren.“

Sie öffnete die Schatulle und zog einen kleinen Samtbeutel heraus. Vorsichtig leerte sie den Inhalt in ihre Handfläche, und er sah einen Ring und ein passendes Halsband, beides aus Gold und Bernstein gemacht.

„Wie schön!“ sagte er mit ehrlicher Bewunderung.

„Ja“. Esmeraldas Ton war weich und sie ließ die feine Kette durch ihre Finger gleiten. „Sie waren ein Geschenk von Drogo Beutlin für deine Großtante Primula. Er hat sie ihr an dem Tag gegeben, als Frodo geboren wurde, und es wird gesagt, dass er Bilbo gebeten hat, sie bei den Zwergen von Einsamen Berg zu bestellen.“

Sie hob den Kopf und lächelte ihn wehmütig an.

„Oma Gilda sagte, dass es einen ziemlichen Aufstand gab; die Leute dachten, er wäre verrückt, aber Drogo war ganz einfach außer sich vor Entzücken. Sie hatten so lange auf ein Kind gewartet, und dann kam er, ein süßer, gesunder, kleiner Junge. Primula trug die Juwelen an jedem Geburtstag und jedem Julfest, und nach ihrem Tod bewahrte Oma Gilda sie auf. Und jetzt will Frodo sie wiederhaben... ein gutes Zeichen.“

„Ein gutes Zeichen? Wieso?“

„Weil das bedeuten könnte, dass er die schlimmsten Erinnerungen überwunden hat“. Esmeralda ließ Halsband und Ring in den Beutel zurückgleiten. „Und vielleicht gibt es da irgendwo ein hübsches Mädchen, das Primulas Erbstücke von jetzt an tragen wird.“

Merry grinste.

„Du meinst, Frodo ist in eine von den Hobbinger Jungfern verliebt und will heiraten?“ Er schüttelte den Kopf. „Nie im Leben!“

Er nahm den Samtbeutel mit nach Hobbingen und überreichte ihn Frodo am Julabend. Frodo wog Ring und Halsband in den Händen, einen eigenartigen Ausdruck auf dem Gesicht, und dann schloss er beide weg und Merry sah sie nicht wieder – bis heute.

„Herr Brandybock?“

Schweigen.

„Herr Brandybock? Hier ist die Salbe, die du haben wolltest.“

Lily betrat das Studierzimmer und sah ihn mit dem Rücken zu ihr vor dem Schreibtisch stehen.

„Herr Brandyb--- ?“

Plötzlich wirbelte er herum. Sein Gesicht war ohne alle Farbe, seine Augen dunkel und kalt. Sie sah, was er in der Hand hielt, und für einen Moment wurden ihr die Knie weich.

*„Wann hast du das gestohlen?“ Sie sah, wie die Bernsteinblüten das Licht auffingen, als er die Hand ausstreckte, Ring und Halsband auf seiner Handfläche wie eine glitzernde Anklage. „In einer der Nächte, wenn er endlich eingeschlafen war? Zwischen den Alpträumen? Du scheinst *sehr* geschickt zu sein mit dem Gebrauch von Kräutern... hast du ihm etwas in den Tee getan? Ein paar Löffel Mohnsaft? Einen ordentlichen Schluck Baldrian?“*

Sie wollte protestieren, erklären, aber die Worte wollten nicht kommen. Sie stand vor ihm, den Topf mit Salbe noch immer in der Hand, unfähig, sich zu verteidigen.

„Hast du irgendeine Vorstellung davon, wie unaussprechlich infam das ist? Du hast Sams und Rosies Vertrauen missbraucht, du hast dich in Beutelsend eingeschlichen, und ich habe keinen Zweifel, dass du dich am Ende auch in das Bett meines Veters geschlichen hast. Was hast du gehofft zu finden? Überreste von den Schätzen, die der Verrückte Beutlin von seinen Reisen mitgebracht hat? Hast du Frodos Schwäche ausgenutzt und ihn in der Hoffnung verführt, dass irgendwann ein bisschen Gold in deiner Börse klingelt?“

Sie schüttelte den Kopf, erstarrt und betäubt von der abgrundtiefen, bitteren Abscheu in seinen Augen. In einem merkwürdig nüchternen Winkel ihres Verstandes war ihr völlig bewusst, dass nur die lebenslange Erziehung zum Edelhobbit und ein eiserner Wille ihn davon abhielt, sie zu schlagen.

„Ich werde jetzt gehen“, sagte er, seine Stimme kaum mehr als ein eisiges Flüstern. „Ich werde deine Beute mitnehmen; du wirst sie nie wieder in die Hände bekommen. Und du solltest dich für die Zukunft daran erinnern, dass niemand – und ganz sicher nicht Frodo Beutlin – mit kostbaren Familienerbstücken zahlen würde für die zweifelhaften Dienste einer kleinen *Hure*.“

Auf seinem Weg nach draußen musste er an ihr vorbei. Er berührte sie nicht, aber sie konnte seine offene Abscheu spüren wie einen scharfen Hieb ins Gesicht. Sie stand da, ohne sich zu regen, bis sie hörte, wie die Tür mit einem Knall zuschlug, und selbst dann brauchte sie eine Weile, bis sie sich umdrehen und das Zimmer verlassen konnte.

Sie schaffte den gesamten Weg bis in die Küche, bevor der Schock voll und ganz über sie hereinbrach, und im nächsten Augenblick rebellierte ihr Magen. Sie stolperte zur Spüle hinüber, klammerte sich an den kühlen Stein und erbrach das wenige Essen, das sie an diesem Tag hatte zu sich nehmen können. Die Luft schien von einem dicken, undurchdringlichen Nebel erfüllt zu sein und ihr Herzschlag donnerte ihr betäubend in den Ohren. Dann gaben die Beine unter ihr nach und sie fand sich auf den Knien wieder, vage dankbar für die Festigkeit des Fußbodens, denn der stille Raum drehte sich um sie, und all ihre sorgsam Pläne, diesen Tag zu überstehen, waren vor seinem gnadenlosen Gesicht, seinen stechenden Augen und seiner zischenden Stimme zunichte geworden. Das Atmen war eine mühselige Herausforderung und sie wiegte sich unbewusst vor und zurück und gab kleine, wimmernde, schmerzvolle Laute von sich. *Nichts würde diesmal helfen. Sie war verloren, jede einzelne Schutzwehr gegen die bodenlose Tiefe ihres Verlustes niedergerissen und zerbrochen.*

Lily sank nach vorne, bis ihre Stirn die Fliesen berührte, und ließ die dunklen Wogen eines tränenlosen Kummers über sich hinwegspülen.

2. Früh am Morgen

Ihre Füße waren kalt.

Lily öffnete die Augen und starrte auf die Beine des Geschirrschranks. Seltsam genug befanden sie sich auf Augenhöhe und sie sah dicke Staubflocken darunter. *Ich glaube, ich muss Päonie Wurzelgräber mehr Geld geben*, dachte sie, und dann merkte sie, dass sich das Licht völlig verändert hatte – nicht das tiefe Gold eines Spätnachmittags, sondern das dämmerige Halbgrau der Morgendämmerung.

Und jemand klopfte an die Tür.

Sie stützte sich auf die Hände und unterdrückte einen kurzen Schmerzensschrei; jedes Glied war steif, sie hatte einen fürchterlichen Geschmack im Mund und ihr Kopf tat weh.

Das Klopfen wurde lauter und sie stolperte zur Tür. Für einen kurzen, verstörenden Moment sah sie ihr Gesicht in dem runden Spiegel neben dem Fenster. Totenblasse Haut, ihr Haar ein zerzaustes Durcheinander und ihre brennenden Augen gerötet und trocken. *Lass es eine Mutter mit Magenkrämpfen sein, dachte sie elend, und ich schicke sie nach Wasserau, damit sie dem neuen Heiler etwas vorjammert.* Sie fuhr sich mit den Fingern durch die Locken und öffnete die Tür.

Es war Meriadoc Brandybuck.

Sein Gesicht war genauso weiß wie das ihre, und er sah erschöpft und übermüdet aus. Nichts war von der hochfahrenden Art geblieben, die sie am Tag zuvor erlebt hatte... *am Tag zuvor. Also hatte sie die ganze Nacht auf dem Küchenfußboden verbracht, und es war ein neuer Morgen mit dunklen Wolken und starkem Regen, und der Hobbit, der mit tropfenden Haaren draußen vor ihrem Smial stand, hatte sie des Diebstahles beschuldigt und sie eine kleine Hure genannt.*

„Nein“, wisperte sie. „Nein. *Nicht noch einmal.*“ Und sie schlug die Tür zu.

„Fräulein Stolzfuß.“

Ihre Hände fummelten unbeholfen am Riegel herum, aber sie bekam ihn nicht durch den eisernen Halter.

„Fräulein Stolzfuß, *bitte.*“

„Nein“, stöhnte sie, „nein nein nein...“ Ihre Finger zitterten, und plötzlich erinnerte sie sich an den Abend, bevor Frodo zu seiner schicksalhaften Fahrt aufgebrochen war, den Abend, an dem er vor ihrem Smial stand und darauf wartete, zu erklären, sie um Vergebung zu bitten und sie dann zum ersten Mal zu verlassen. Die Bilder schienen sich in ihrem Geist zu verwirren, und plötzlich wurde ihr wieder übel. Sie ließ den Riegel los und machte ein paar unsichere Schritte den Korridor hinunter, bis sie die Mauer an ihrem Rücken fühlte. Sie sah zu, wie sich die Tür öffnete und wie seine überraschend hochgewachsene Gestalt den Eingang verdunkelte, und dann war er drinnen.

„Fräulein Stolzfuß?“

„Was... was willst du?“ hörte sie sich selbst mit einer müden, heiseren Stimme fragen. „Meinst du nicht, du hast schon genügend Schaden angerichtet?“ Dies war ein anderes Echo von Worten und Bildern, und zu ihrem Schrecken sah sie, wie die Welt ihre Konturen verlor und verblasste. Ihr Rücken rutschte an der Wand hinunter und ein gedämpftes Geräusch der Bestürzung kam aus seiner Richtung. Dann wurde sie von zwei Armen aufgefangen und hoch gehoben, sie wurde rasch durch den Raum getragen und im alten Schaukelstuhl ihres Vaters abgesetzt. Ein paar Minuten später wurde ein kühles, feuchtes Tuch auf ihre Stirn gedrückt. Sie wagte es, die Augen zu öffnen und holte tief Atem.

„Besser?“

Sie sah ihn an. Die graugrünen Augen waren dunkel umrandet und voller Besorgnis – und tiefer Scham.

„Ich weiß nicht.“

Er zögerte, dann straffte er den Rücken und räusperte sich.

„Fräulein Stolzfuß, es tut mir leid“, sagte er, „mehr als ich es ausdrücken kann. Ich hatte keine Ahnung. Ich...“ Er verfiel in Schweigen.

„Natürlich nicht.“ Sie seufzte. „Wir haben die Neuigkeit nicht gerade überall im Auenland verbreitet, oder?“ Sie schob das Tuch beiseite. „Wer hat es dir erzählt? Sam? Rosie?“

„Rosie.“ Er senkte den Kopf. „Ich bin in Beutelsend hereingeplatzt, den Samtbeutel mit Primulas Juwelen immer noch in der Hand, und ich stürmte in ihre Küche wie eine Kompanie Rohirrim in der Hitze des Gefechts. Als Sam sah, was ich mitgebracht hatte, wurde er so weiß wie saure Milch. Und Rosie... ich hab sie noch nie so wütend gesehen, *nie im Leben*.“ Ein winziges Lächeln hob einen seiner Mundwinkel und verschwand wieder.

„Was hat sie gesagt?“ fragte Lily, gegen ihren Willen fasziniert.

„Sie hat mich angefahren. ‚Was hast du mit Lily gemacht, du blöder Rüpel von einem Brandybock?‘ hat sie gesagt. Und die Hälfte meiner Anschuldigungen sind mir in der Kehle stecken geblieben.“ Er nahm ihre Hände und sie erwiderte instinktiv den Druck seiner warmen Finger. „Die nächste halbe Stunde hat sie damit verbracht, dein Loblied zu singen und ein Bild von dir zu malen, das dafür sorgte, dass ich mich wie der größte Schurke aller vier Viertel vorkam. Und so wie du vorhin an der Tür ausgesehen hast, fühle ich mich kein bisschen besser mit dem, was ich gesagt und getan haben, ganz und gar nicht.“ Eine kurze Pause und ein scharfer Blick. „Noch einmal, es tut mir leid – aber ist da irgend jemand, der sich jetzt um dich kümmern könnte? Soll ich Rosie bitten herzukommen? Wann hast du zum letzten Mal etwas gegessen?“

„Frühst... nein, das war gestern. Und ich bitte dich, lass Rosie damit in Frieden.“

„Würdest du dann *mir* erlauben, dir etwas vorzubereiten?“

Sie sah die unausgesprochene Bitte in seinen Augen, den – höchst verständlichen – Wunsch, mit seinen Händen den Schaden zu beheben, den er mit seinem Mund angerichtet hatte, Sie wusste, dass er sein Bestes tat, sein Verhalten von gestern wieder gutzumachen, und sie war zu müde, ihre wütende Bitterkeit weiter zu nähren. Es war leichter, sich dieser unvertrauten, unerwarteten Fürsorge zu überlassen. Sie sah zu, wie er in die Küche ging und lauschte eine Weile dem Geklapper von Tellern, Pfannen und Besteck, bis ihr die Augen zufielen.

Als er etwa eine halbe Stunde später mit einem vollen Tablett wiederkam, war sie fest eingeschlafen. Er schob einen kleinen Tisch neben den Schaukelstuhl, um das Frühstück abzustellen und fand einen Hocker, um sich hinzusetzen.

Er studierte sie; ein liebliches Gesicht mit einer Stupsnase, einem vollen Mund und einem festen Kinn, und ihr Haar hatte die warme, reiche Farbe von reifen Kastanien. Aber er konnte leicht die Spuren der Trauer in ihrem Gesicht verfolgen. Er hatte mehr als zwei Jahre damit verbracht, ängstlich solch unwillkommene Botschaften auf dem Gesicht seines älteren Veters zu lesen, und ein schwacher Abglanz seiner Schmerzen spiegelte sich in den Zügen dieser geheimnisvollen Frau. Er versuchte immer noch, die erstaunlichen Einzelheiten, von denen er gestern erfahren hatte, in ein Universum vertrauter Erinnerungen einzufügen, das auf den Kopf gestellt worden war.

Er hatte viele Erinnerungen an Frodo, und sie waren immer noch klar und deutlich... der angebetete, ältere Vetter, der auf einem der üppig gepolsterten Sofas im Brandyschloss saß und ihm eine Geschichte vorlas, eine dünne Linie der Konzentration zwischen den Augenbrauen... der brandneue Herr von Beutelsend, der ihn und Pippin in der Tür des legendären Smial willkommen hieß, ein liebevolles Lächeln in den Augen... Frodo in

Krickloch, heimlich erleichtert, dass sie sein Geheimnis entdeckt hatten und noch immer entschlossen waren, mit ihm zu gehen... Frodo auf der Reise, wie er sich langsam veränderte und mit Dämonen rang, die keiner von ihnen voll und ganz begreifen konnte... und dann der Frodo nach der Fahrt, der sich langsam aus der Welt zurückzog, die er gerettet hatte und an einen Ort entkam, wohin Merry ihm nicht folgen konnte.

Und nirgendwo in seinen Erinnerungen war diese Frau zu finden. Er war sich immer sicher gewesen, dass er Frodo so gut kannte, wie man überhaupt jemanden kennen konnte, dass er um seine Gewohnheiten wusste, seine Launen, die Dinge, über die er lachte und die, die ihn traurig machten. Merry hatte gewusst, dass Frauen Frodo anziehend fanden, und er war klug genug gewesen, nicht anzunehmen, dass sein Vetter in völliger Enthaltsamkeit lebte. Er hatte von ein oder zwei Affären in den Jahren nach Bilbos Abreise gewusst, und er hatte sogar den Grund herausgefunden, warum Frodo ein paar Jahre regelmäßig Besuche in Froschmoorstetten gemacht hatte (die fragliche Dame hatte am Ende jemand anderen geheiratet). Aber wenn Sam und Rosie die Wahrheit sagten – und Merry hatte keinen Grund, irgend etwas anderes zu glauben – dann hatten Frodo und diese Hebamme sich fast fünf Jahre lang leidenschaftlich geliebt, sich heimlich getroffen und viele Nächte geteilt. Es hatte eine schmerzhaft Trennung gegeben, eine lang ersehnte Wiedervereinigung und einen zweiten und endgültigen Abschied – *und er hatte nichts davon gewusst*. Und nun, da er in diesem kleinen Smial saß und das stille Gesicht der Frau betrachtete, die Frodo geliebt hatte, begriff er, dass diese verstörende Tatsache mehr als ein kleiner Teil seiner blinden Wut auf sie gewesen war.

Als er gestern Abend nach Beutelsend zurückgekehrt war, hatte Sam am Küchentisch gesessen. Er drehte einen Krug Bier in den Händen, während er ihm eine der unglaublichsten Geschichten erzählte, die er je gehört hatte. „Er hat ihr elbische Worte und Buchstaben beigebracht, Herr Merry, würdest du das glauben? Und ich weiß, sie hat sein Herz gewonnen. Er wollte sie sogar zur Frau nehmen. Er hat ein Liebesgedicht für sie geschrieben, bevor Gandalf kam, ich hab's mit eigenen Augen gesehen...“ *Keine leichtherzige Tändelei, sondern etwas Starkes, Tiefes, Dauerndes, etwas, das ein Herz in Stücke reißen würde, wenn das Schicksal die beiden für immer trennte.*

Er streckte die Hand aus und berührte sie behutsam an der Schulter.

„Das Frühstück ist fertig, Fräulein Stolzfuß.“

Sie seufzte, öffnete die Augen und sah zuerst ihn an und dann das Tablett. Er hatte Rührei gemacht, Pfannkuchen und gebratene Pilze mit Speckwürfeln, und er hatte Töpfchen mit Butter und Kirschmarmelade und einen kleinen Korb mit geschnittenem Brot überall dazwischen gequetscht, wo noch Platz war. Ihr Blick kehrte mit mehr als nur einem Funken Ironie zu ihm zurück.

„Ich vermute, ich bin nicht die einzige mit einem leeren Magen“, sagte sie. „Du solltest dir einen Teller und Besteck holen, Herr Brandybock.“

Er gehorchte und sie teilten schweigend das Frühstück miteinander. Mit einiger Befriedigung registrierte er, dass ihr Gesicht nicht mehr so bleich war; ein Hauch von Farbe kehrte in ihre Wangen zurück, und er ertappte sich mehr als einmal dabei, dass er sie unverhohlen anstarrte. Endlich hielt sie seinen Blick fest, ein kleines Lächeln um die Lippen.

„Was möchtest du wissen?“ Ihre Augen hatten die gleiche Farbe wie Primulas Ring, dunkel wie Tannenhonig. *Sie ist schön*, dachte er, *wirklich schön, aber trotzdem...*

Die Worte platzten aus ihm heraus, ehe er sie aufhalten konnte. „Wieso? Ich meine – wie? Wie hast du... warum hat er...“ *Zu viele Fragen auf einmal, und die meisten davon viel zu intim, um sie wirklich zu stellen*. Er saß da, hilflos gefangen im Netz seiner unbefriedigten Wissbegier, und er spürte, wie ihm das Blut in die Wangen stieg.

„Du meinst, wieso hat der reiche, gebildete Herr von Beutelsend sich entschieden, mit einer schlichten Hebamme ins Bett zu gehen, Tochter eines ziemlich armseligen Zweiges der Stolzfuß-Familie, und mehr als fünfzehn Jahre jünger als er? Und warum er es dir nicht gesagt hast? Und wieso es dir nicht gelungen ist, etwas über diese Affäre herauszufinden, wo du doch klug genug gewesen bist, sein Geheimnis mit dem Ring zu entdecken?“

Merry starrte sie offenen Mundes an und sie lachte zum ersten Mal. Es war ein wundervolles Lachen, warm und herzlich. Plötzlich konnte er vor sich sehen, wie sie mit Frodo lachte, und dieses Bild, stark und bittersüß, ließ ihn schlucken.

„All das, und noch mehr“, gestand er. „Ich dachte immer, ich wüsste alles über ihn, und jetzt sieht es so aus, als ob ich... als ob ich...“

„... gar nichts weiß?“ Sie lächelte; Traurigkeit und Freude mischte sich in ihren Augen. „Ich werde dir so viel erzählen, wie es zu erzählen gibt – wenn du meinen Gefallen erwidert und *mir* von der Zeit mit ihm erzählst, als er jünger war. Würdest du das für mich tun?“

„Das klingt nur gerecht“, sagte er, lächelte zurück und stapelte die leeren Teller auf dem Tablett. „darf ich dir mit dem Abwasch helfen?“---

Sie redeten den ganzen Morgen miteinander, erst in der Küche, und dann, nach einem üppigen Mittagessen aus Rosies Kiste, im kleinen Wohnzimmer. Lily breitete Decken über den Steinfußboden und holte Poster und Kissen heran. Sie tranken Tee und lauschten mit tiefer Faszination den Geschichten des jeweils anderen, während Merry kurzen Prozess mit einem großen Nusskuchen machte, den Päonie Wurzelgräbers Schwester vor zwei Tagen vorbeigebracht hatte. Lily sah, wie sein müdes Gesicht sich entspannte, während er von seinen Kindheitserinnerungen sprach, und er hörte mit einer Art stiller Freude zu, während er von einer Facette im Leben seines Veters erfuhr, die er sich nie zuvor hätte träumen lassen. Der Nachmittag schmolz in den Abend hinein und Merry machte Feuer, während Lily in den Keller ging, um eine Flasche Kirschwein zu holen. Und sie redeten immer noch. Manchmal lachten sie mit Tränen in den Augen, manchmal weinten sie ganz offen, bis Bilder und Erinnerungen verschwammen und in Merrys Kopf tanzten. Er schlief ein, auf den Polstern zusammengerollt wie das Kind, das einst seinem geliebten Vetter Frodo Beutlin gelauscht hatte, der ihm am Kamin Geschichten erzählte.

Lily ging in ihr Studierzimmer und holte eine warme, pelzgefütterte Decke, die Rosie ihr zum letzten Julfest geschenkt hatte. Sie breitete sie über ihren unerwarteten Gast und erinnerte sich daran, wie sie jene ganze Julnacht hindurch in ihrem Schlafzimmer gesessen hatte, in diese Decke gewickelt, und wie sie den klaren, fröhlichen Mitternachtsliedern der Kinder gelauscht hatte, während der Schlaf sich nicht einstellen wollte. Nun runzelte Merry unbewusst die Stirn, während er die Decke um sich zusammenzog, und murmelte etwas Unverständliches vor sich hin. Lily blies die Kerzen aus, schlich sich aus dem Zimmer und ging zu Bett.

3. Vor der Dämmerung

Mitten in der Nacht wachte sie auf. Der Smial war sehr still; sie konnte den leisen Trommelwirbel von Regen auf dem grasigen Dach hören. Aber da war noch etwas anderes, und sie brauchte eine Weile, um es zu identifizieren.

Jemand weinte.

Merry. Sie lag ganz still, die Augen weit geöffnet. Wie konnte sie ihm helfen? Sollte sie es überhaupt versuchen? Wäre es nicht besser, ihn in Ruhe zu lassen? Vielleicht würde er

verlegen oder sogar wütend sein, wenn er wusste, dass sie Zeugin seines stillen Kummers war. Das Einvernehmen zwischen ihnen war zu frisch und zu zerbrechlich, um es zu belasten, aber sie konnte das Echo seines Schluchzens in ihrem eigenen Herzen hören, und seine bittere Trauer zog sie zu ihm wie ein Magnet. Sie schlüpfte aus dem Bett.

Merry saß auf dem Boden vor dem Kamin, die pelzgefütterte Decke um die Schultern gelegt. Er hatte das Feuer geschürt, und die frischen Flammen zeichneten sein Gesicht mit Rot und Gold und ließen die Tränenspuren aufglänzen, die sich von seinen Augen bis zu den Mundwinkeln herunterzogen. Sie setzte sich neben ihn auf die Polster und spürte mehr als dass sie es sah, dass er den Kopf in ihre Richtung wandte.

„Bitte...“ Ein heiseres Wispern und ein schmerzhafter Atemzug, während er versuchte, seine Gefühle unter Kontrolle zu bringen. „Würdest... würdest du mich bitte alleinlassen?“

„Das kann ich nicht.“ Ihre Stimme war ruhig. „Ich weiß, was du durchmachst. Und glaub mir... Einsamkeit hilft nicht.“

„Gesellschaft auch nicht.“ murmelte er.

„Vielleicht noch nicht jetzt. Aber eine Zeit wird kommen, wenn die Erinnerung ihren Stachel verloren hat und wenn es dir möglich sein wird, mit Freude an ihn zu denken und nicht mit Bedauern.“

„Weise Worte.“ Aus ihren Augenwinkel sah sie, dass er sich wieder den Flammen zugewandt hatte. „Hast *du* diesen Seelenfrieden gefunden?“

Lily öffnete den Mund. „Ich...“

Plötzlich spürte sie den starken, fast schmerzhaften Griff seiner Hand um ihre Finger. Und ehe sie dagegen ankämpfen konnte, öffnete sich ihr Geist einer Flut von Bildern und Erinnerungen, die nicht die ihren waren. *Ein kleiner Junge, der auf dem Schoß eines jungen Frodo saß, sein Gesicht ohne Falten und die tief eingegrabenen, schmerzhaften Linien... ein alter Mann, sein Bart weiß, seine Augen leuchtend, einen einzelnen Edelstein in der Krone auf seinem Kopf... eine erstaunlich schöne Frau, deren langes Haar ihr über die Schultern fiel wie ein Strom aus bleichem Gold... und dann ein Schlachtfeld und ein kleiner Krieger, der sein Schwert gegen etwas Unaussprechliches hob, einen verschatteten Schemen mit Augen aus kaltem Feuer... und bevor sie schreien konnte, änderte sich die Szenerie zu Räumen aus Marmor mit Spitzbogenfenstern mit hohen Decken und Spitzbogenfenstern, und da war eine hohe Gestalt mit dunklem, grau gesträhten Haar und sanften Händen. Dann verschwanden die Räume und sie sah die hundert Fenster vom Brandyschloss, die den rastlosen Strom überblickten... und endlich einen weiten Hafen, in goldenem Licht gebadet, und ein Elbenschiff, das sich rasch vom Kai fort bewegte.* Sein Schmerz überspülte sie, rau und brennend wie eine frische Wunde, und sie zuckte hastig zurück und verschloss ihr Herz und ihren Geist gegen die allzu vertraute Qual.

Langsam kam sie wieder zu sich. Sie saßen Auge in Auge, ihr Atem laut und schwer in dem stillen Zimmer.

„Du hast es gesehen, oder nicht?“ flüsterte er. „Du hast es gesehen! Aber *wie*...“

„Ich weiß nicht.“ Sie holte tief Atem. „Aber *seine* Erinnerungen habe ich auch gesehen, seine Wunden und seine Furcht. Und deswegen wusste ich, dass ich ihn aufgeben und an einen Ort schicken musste, wo er geheilt werden konnte. Ich wusste, das es der einzige Weg war. Das tue ich immer noch. Wenn ich das nicht glauben würde, hätte ich das letzte Jahr nicht überlebt.“

„Ich bin nicht sicher, das ich das nächste überlebe.“

Seine Stimme brach in einem Schluchzen. Ohne nachzudenken zog sie ihn in ihre Arme. Er vergrub sein Gesicht an ihrer Brust und sie spürte, wie seine Tränen den Stoff ihres Nachthemdes durchweichten. Sie sank auf die Fersen zurück und wiegte ihn wie ein trauerndes Kind. Ihre Stimme war ein leises, dunkles Summen, „Schsch... schsch...“ und sie legte ihre Wange auf seinen zerzausten Haarschopf.

Es schien eine Ewigkeit zu dauern, bis Merry den Kopf hob. Seine Augen waren eigenartig blind, erfüllt von einem Gefühl, das zwischen Zorn und Verzweiflung schwankte. Und dann zogen seine starken Hände sie zu sich heran und Lily fühlte seine Lippen auf ihrem Mund, heiß und feucht und salzig. Sie konnte sich ihm nicht entziehen. Sie stieß einen erstickten Schrei aus, die Handflächen auf seiner Brust, aber die Muskeln unter ihren Fingern waren so hart wie Eisen. Sie musste ihren Geist nicht öffnen, um sein Bedürfnis nach Wärme, seinen überwältigenden Hunger nach dieser einfachsten Form des Trostes zu spüren, und obwohl ihr Verstand entsetzt protestierte, gab ihr Körper ihm Antwort... er erwachte plötzlich nach einem langen Schlaf der Verweigerung und der erfrorenen Einsamkeit. Ihre Haut prickelte unter seiner machtvollen Berührung, und er schnappte nach Luft und küsste sie noch einmal; seine Zunge glitt zwischen ihre Zähne. Richtig oder falsch, sie war nicht imstande ihn zurückzuweisen. Die Worte, mit denen er sie erst gestern verletzt hatte, waren spurlos verschwunden, aufgelöst in der Heftigkeit ihres gemeinsamen Verlustes.

Sie fand sich auf der pelzgefütterten Decke wieder und ergab sich der Forschungsreise seiner Hände und dem Gewicht seines Körpers, als er sich über sie schob. Er erwies ihr keine Zärtlichkeit und sie erwartete sie nicht; ihr Fleisch war Brot und Wasser für einen verschmachtenden Geist, und alles, was zählte, war das brennende Verlangen, das in seinem – und in ihrem! – Blut siedete. Sie nahm ihn in sich hinein, hielt ihn fest an sich gedrückt und fing seine drängenden Stöße auf, bis er einen schnellen, gewaltsamen Höhepunkt erreichte. Er sank auf sie hinunter, Stirn an Stirn; er flog am ganzen Körper und seine Stimme war ein atemloses Murmeln in ihren Ohren. „Es tut mir leid... ich weiß, ich hätte nicht... oh Sterne, es tut mir so *leid*...“, und frische Tränen fielen auf ihr Gesicht.

Lily schaute zu ihm auf; ihre eigenen Augen flossen von einem allzu lang unterdrückten Kummer über. Sie legte ihm die Hand auf den Mund und schnitt seine hilflosen Entschuldigungen ab. „Sei nicht zornig auf dich selbst...“ flüsterte sie. „still jetzt, still...“ und sie strich mit den Fingern durch dunkelblondes Haar und ließ sie über breite Schultern und seinen Rücken hinunterwandern... *fremd, er fühlte sich fremd an, sogar sein Geruch war völlig anders, eine Mischung aus warmer Erde und würzigem Grün...* Sie folgte der Kontur seiner festen Hinterbacken, und als sie seine Schenkel liebte, erschauerte er von Kopf bis Fuß, stützte sich auf die Ellenbogen und begann wieder, sich zu bewegen. Nun war sie mehr, als Arme, die ihn hielten und williges, passives Fleisch, das seine Härte empfing... jetzt war sie ein wirklicher Teil des uralten Tanzes. Nun dachte er auch an sie und nutzte seinen ganzen Körper, um ihr für die Großzügigkeit und den bittersüßen Trost zu danken, den sie ihm erwiesen hatte. Sie wölbte sich ihm entgegen... sie stöhnte und biss sich in der betäubenden Selbstvergessenheit der Lust auf die Lippen... sie warf ihren Kopf hin und her, bis er sie mit sich auf den Gipfel nahm und ihr Aufschrei der Erlösung in seinem gemächlichen, sanften Kuss erstarb.

Die Dämmerung des neuen Tages nahte heran und die Sonne stieg an einem klaren, wolkenlosen Himmel auf. Merry wachte auf, Pelz und warme Wolle auf der bloßen Haut. Er war allein, aber er hörte ein vertrautes Geräusch aus der Küche; jemand fegte einen Kaminrost.

Er schloss die Augen und kämpfte gegen ein Gefühl von Verblüffung und tiefer Verlegenheit gleichzeitig an, während er über die letzten beiden Tage nachdachte. Er war aus Bockland gekommen, um sich gemeinsam mit Sam und Rosie an Frodo zu erinnern, nur um herauszufinden, dass es da eine Frau gab, die ein wichtiger Teil vom Leben des Ringträgers gewesen war. Er hatte sie des Diebstahls bezichtigt (und ihr noch etwas anderes vorgeworfen, und die Erinnerung an sein niederschmetterndes Benehmen ließ ihn erneut zusammensucken). Er hatte ihr mehr von seinen Kindheitsgeschichten erzählt, als sogar Pippin wusste, und er hatte... er hatte... *oh Sterne, hatte er das wirklich getan?*

„Guten Morgen, Herr Brandybock.“

Lily Stolzfuß stand auf der Türschwelle, voll bekleidet, ihr langes Haar geflochten und zu einer Krone aufgesteckt. Er starrte mit offenem Mund zu ihr hoch, zum ersten Mal in seinem Leben gänzlich um Worte verlegen.

„Ich hab in der Küche ein heißes Bad vorbereitet“, sagte sie. „Und vor einer Weile bin ich nach Beutelsend hinaufgegangen, um Sam und Rosie zu sagen, wo ihr Gast abgeblieben ist. Es wäre wohl keine so gute Idee gewesen, einen der Jungs aus der Nachbarschaft zu schicken – es sei denn, du möchtest, dass sich die Tatsache, dass du die letzte Nacht in meinem Gästezimmer verbracht hast, in ganz Hobbingen verbreitet. Ich bin jetzt in meinem Studierzimmer; wenn du fertig bist, dann ruf mich bitte und ich hole die Salbe, die Rosie haben wollte. Sie wartet mit einem der köstlichsten Elf-Uhr-Imbisse auf dich, die ich je gesehen habe.“

Sie lächelte ihm freundlich zu und verschwand. Merry machte den Mund zu, befreite sich aus der Decke und ging in die Küche, wo er von einer kleinen Badewanne begrüßt wurde. Er glitt ins Wasser und fragte sich, ob die letzte Nacht vielleicht nur ein verrückter Traum gewesen war. Seine Kleider hingen über einer Stuhllehne und ein großes Leinenhandtuch lag auf dem Tisch. Als das Wasser sich abkühlte, kletterte er aus der Wanne, trocknete sich ab, zog sich an und verließ die Küche.

Als er im Korridor stand, kam sie aus dem Studierzimmer.

„Fertig?“

„Ja.“ Er kämpfte mit den Knöpfen seiner Weste. „Danke für deine... Gastfreundschaft.“

„Es war mir ein Vergnügen.“ Sie reichte ihm einen kleinen Tontopf. „Das ist die Salbe, die Rosie haben wollte.“

„Danke.“ Er folgte ihr zur Tür. Sie öffnete, und das blasse Sonnenlicht eines milden Herbstmorgens strömte herein. „Werden wir... werden wir uns heute sehen? In Beutelsend vielleicht?“

„Ich denke nicht.“ Sie warf ihm ein kleines Lächeln zu. „Ich habe vorgestern einen Korb voll Mädesüß gesammelt, und als du mich so unerwartet besucht hast, habe ich ihn völlig vergessen. Jetzt sind die Blüten verwelkt und kaum noch zu gebrauchen, fürchte ich. Ich werde meinen Vorrat erneuern müssen.“

„Das tut mir leid.“

„Es gibt nichts, was dir leid tun müsste.“ Sie erwiderte seinen Blick sehr ruhig, und was immer er über die vergangene Nacht hatte sagen wollen, erstarb ihm auf den Lippen. Da war kein Bedauern in ihren Augen und keinerlei Vorwurf, aber er verstand die stille Warnung sehr gut und nahm sie wortlos hin. „Ich habe deine Gesellschaft genossen, Herr Brandybock, und zwar sehr. Manchmal findet man Trost an unerwarteten Orten.“

„Und bei unerwarteten Freunden.“ Seine Stimme war weich, und plötzlich erinnerte er sich an etwas. Er langte in seine Westentasche, nahm ihre Rechte und schloss ihre Finger über die kühle Kette von Primulas Halsband. Dann nahm er ihre Linke und ließ den Bernsteinring sanft über ihren Mittelfinger gleiten.

„Ich würde mich freuen, dich wiederzusehen, Fräulein Stolzfuß“, sagte er. „Es ist ein Jammer, dass wir uns nicht schon früher begegnet sind.“

„Aber das *sind* wir, Herr Brandybock, das sind wir!“ Sie lachte leise. „Erinnerst du dich, wie du an einem Mittsommerabend vor sechs Jahren die Flöte gespielt hast? Dein Vetter hat mit einem jungen Mädchen getanzt. Das war ich. Und du...“ Jetzt funkelte das Lachen in ihren Augen, „du wurdest von einem anderen jungen Mädchen geküsst... sehr hübsch, mit rotem Haar und grünen Augen.“

In seiner Verblüffung machte er einen stolpernden Schritt rückwärts.

„*Estella?* Wie hast du...?“ Er schüttelte voller Staunen den Kopf. „Wanderst du immer so leicht durch die Träume von anderen?“

„Nein, das tue ich nicht.“ Ein plötzlicher Schatten verdunkelte ihr Gesicht. „Und es ist nicht immer eine wünschenswerte Gabe. Aber du solltest dein hübsches Mädchen besuchen. Vielleicht wartet sie ja immer noch auf dich.“

Er nahm ihre Hand und küsste sie ehrerbietig.

„Ich werde versuchen, das herauszufinden.“ Er lächelte auf sie hinunter. „Leb wohl, Lily Stolzfuß.“

„Leb wohl, Meriadoc Brandybock.“

Er wandte sich ab und ging an den Asterbeeten vorbei, und als er zurückschaute, um ein letztes Mal grüßend zu winken, war die dunkelblaue Tür geschlossen. Die Luft war kühl und frisch. Er wandte seinen Blick zur Straße, sein Herz leichter, als es seit Monaten gewesen war. Er würde den Rest des Tages zusammen mit Sam und Rosie verbringen, und morgen würde er vielleicht die Straße ins Ostviertel nehmen. Balgfurt war kaum einen Tagesritt weit entfernt. Die Welt war voll von neuen, strahlenden Möglichkeiten und während er den Bühl hinaufwanderte, fing er an zu singen.

*Die Straße gleitet fort und fort,
weg von der Tür, wo sie begann,
doch um die Ecke, kommt's mir vor,
da führt noch ein geheimes Tor
zu Pfaden, die wir nie geseh'n,
es kommt der Tag, da muss ich geh'n
auf unbekanntem Weg davon
westlich vom Mond, östlich der Sonn.**

ENDE

*Die Originalübersetzung der letzten zwei Zeilen ist offiziell anders. E.-M. von Heymanns Version (© Klett-Cotta) geht so:

*...es kommt der Tag, da muss ich gehn
und unbekannte Wege ziehn,
wohl Mond vorbei und Sonnen hin.*

Und bei aller Liebe... aber das ist einfach Mumpitz. *Wohl Mond vorbei und Sonnen hin?*
Wohl Rumpeldeutsch und was weiß ich...? Zur Erinnerung: So heißt es im englischen
Original...

*A day will come at last when I
Shall take the hidden paths that run
West of the Moon, East of the Sun.*

Und man kann das sehr wohl wörtlich übersetzen und dabei die sanfte Poesie des
Originals bewahren. Meine Version gefällt mir besser.